

Gnewekow, Fränze

" Häusliche Gewalt gegen Frauen und die Folgen für Söhne
als Thema der eigenen Identität"

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Gnewekow, Fränze

" Häusliche Gewalt gegen Frauen und die Folgen für
Söhne als Thema der eigenen Identität"

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Erstprüfer: Frau Prof. Dr. phil. Barbara Wolf

Zweitprüfer: Herr Prof. Dr. rer. nat. habil. Stefan Busse

Bibliographische Beschreibung:

Gnewekow, Fränze

Häusliche Gewalt gegen Frauen und die Folgen für Söhne als Thema der eigenen Identität. 32 Seiten

Roßwein, Hochschule Mittweida/ Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit,
Bachelorarbeit, 2014

Referat:

Die Bachelorarbeit befasst sich mit der Thematik der häuslichen Gewalt gegen Frauen. Gezielt geht es um die Folgen für die betroffenen Söhne und um deren Identitätsentwicklung. Der Schwerpunkt der Arbeit ist eine intensive Literaturrecherche, bei der die Folgen von Häuslicher Gewalt in der Familie bezogen auf Jungen näher beleuchtet werden. Durch die Darstellung eines Falles aus der Praxis, sollen die theoretischen Ausführungen anschaulich untermauert werden und zu einem besseren Verständnis führen.

Inhalt

1. Einleitung	3
2. Begriffserklärung	5
3. Formen von Gewalt	6
4. Ursachen von häuslicher Gewalt.....	7
5. Häusliche Gewalt in der Familie	9
6. Die Rolle des Vaters (für den Sohn) in der Familie.....	12
7. Entwicklungsphasen von Jungen	14
8. Gewalt als traumatisches Erlebnis.....	17
9. Auswirkungen häuslicher Gewalt auf den Sohn	18
10. Wie erleben Söhne die Trennung von ihrem Vater.....	20
11. Folgen für die betroffenen Mütter	22
12. Was brauchen Söhne und deren Mütter im Frauenhaus?	23
13. Fallbeispiel	26
14. Fazit.....	31

1. Einleitung

Das Thema „Häusliche Gewalt“ hat mich schon seit meiner Schulzeit sehr interessiert. Klassenkameraden, mit denen ich in der Schule war, haben Gewalt von ihrem Vater in der Kindheit erlebt und darüber berichtet. Ich fand es bewegend, wie sich Erfahrungen von Gewalt auf die betroffenen Frauen und auf deren Kinder auswirken können. Angesichts dieser Sachlage habe ich mich während meines sozialen Fachabiturs und meines Studiums mit dieser Thematik intensiv auseinandergesetzt. Ich absolvierte mehrfache Praktika im Frauen- und Kinderschutzhaus Lauchhammer. Während meiner Praktika im Frauen- und Kinderschutzhaus hatte ich die Möglichkeit mehr über die Arbeit mit den betroffenen Frauen und deren Kinder zu erfahren, da ich direkt an der Basis der Frauenhaussozialarbeit war. Jede Frau ist individuell und besitzt verschiedene Ressourcen, daher gibt es keinen gleichen Verlauf über den Ausgang. Im Frauenhaus gibt es eine Komm- und Gehstruktur. Es gibt Frauen, die kommen für eine Nacht in das Haus, um in einer akuten Notsituation Schutz und Sicherheit für sich und ihre Kinder zu finden. Die andere Gruppe der Frauen verweilt sehr lange, um die bestmögliche und notwendigste Hilfe in Anspruch zu nehmen. Viele Frauen entscheiden sich für ein gewaltfreies und neues Leben. Die Zahl lässt sich jedoch sehr schwer festmachen, da häusliche Gewalt ein Thema ist, in dem es viele Dunkelziffern gibt. Glücklicherweise kann ich von meinen Erfahrungen ausgehend berichten, dass sich viele Frauen für diesen Schritt entschieden haben und diesen auch erfolgreich, dank der Hilfe und Stärkung der Mitarbeiterinnen des Frauenhauses geschafft haben. Es ist ferner unmöglich zu sagen, aus welchem sozialen Milieu die Frauen kommen. Überwiegend betrifft es oft Frauen aus bildungsferneren Schichten oder Frauen mit einem Migrationshintergrund. Dennoch möchte ich hier an dieser Stelle festhalten, dass es jede Frau betreffen kann. Von Beamtinnen bis hin zu arbeitslosen Frauen.

Vorweg möchte ich mit einem Zitat in meine Bachelorarbeit einsteigen. Ich bin während meines praktischen Semesters auf diese Ausführung von Ursula von der Leyen getroffen. Es ist meiner Meinung nach eine absolut zutreffende und aussagekräftige Äußerung.

„ Gewalt gegen Frauen ist kein Problem am Rande unserer Gesellschaft, sondern findet in allen Schichten mitten unter uns statt. Für viele sind Schläge, Tritte und Beschimpfungen zu einem entsetzlichen Alltag geworden. Wir müssen alles tun, um diese Gewalt zu verhindern und abzuwehren.“ (Bundesministerin Ursula von der Leyen im März 2009).

Seit den letzten Jahren erfährt das Thema „ Häusliche Gewalt“ zunehmend mehr an Interesse. Es ist ein gesellschaftliches Problem. Frauen, aus allen sozialen Schichten und Altersgruppen sind davon betroffen. Wenn wir über diese Thematik sprechen, müssen wir uns jedoch bewusst machen, dass auch Kinder von häuslicher Gewalt betroffen sein können. Wichtig für uns als Sozialarbeiter ist es, die Kinder bei der Arbeit mit der Frau immer im Blick zu behalten. Gewalt gegen Mütter ist für die Kinder eine Form von psychischer Gewalt (vgl. S. Gabriel 2004, 21). In Deutschland werden 37 Prozent der Frauen mindestens ein Mal Opfer von Gewalt. Jede siebte Frau erlebt schwere sexuelle Gewalt. Der Partner war in jedem vierten Fall der Täter (Ursula von der Leyen, 2007). Es ist erschreckend und traurig zugleich, dass es über Jahrzehnte und Jahrhunderte in Deutschland und noch heute in anderen Ländern die Ehe ein rechtsfreier Raum ist, in dem Männer ihre Frau und Kinder ungehindert misshandeln können. Glücklicherweise hat sich die Denkweise mittlerweile in Deutschland geändert. Polizeischulungen, eine vermehrte Kooperation zwischen wichtigen Einrichtungen wie Jugendämtern, Ärzten, Anwälten und Arbeitsämtern und neue Gesetzgebungen wie das im Jahr 2002 in Kraft getretene Gewaltschutzgesetz lassen Hoffnung schöpfen. Für viele Frauen ist die Ehe und die Partnerschaft eine der gefährlichsten Institutionen. Schätzungsweise 45000 Frauen jährlich flüchten mit ihren Kindern in Frauenhäuser (vgl. Deutsche Polizei 2013, 4). Im Jahr 2011 suchten insgesamt 36 Frauen mit 34 Kindern Schutz im Frauen- und Kinderschutzhaus Lauchhammer (vgl. Konzeption Frauen- und Kinderschutzhaus Lauchhammer).

Aus Scham oder Angst nehmen viele Frauen die Hilfsangebote nicht an. Es gibt laut dem Bericht der Bundesregierung aus dem Jahr 2012 mehr als 350 Frauenhäuser und 40 Schutzwohnungen mit mehr als 6800 Plätzen. Diese werden jährlich von rund 15000 bis 17000 Frauen und deren Kinder in

Anspruch genommen. Neben diesen Einrichtungen kommen noch über 750 Fachberatungsstellen hinzu (Deutsche Polizei 2013, 5).

Im Verlauf meiner Bachelorarbeit möchte ich den Fragen nach gehen, welche Auswirkungen die Erfahrungen von Gewalt auf die Kinder mit dem Fokus auf die Söhne der betroffenen Frau haben und was es braucht, damit die Jungen und deren Mütter mit diesen traumatischen Erlebnissen umgehen können. Da häusliche Gewalt in den vorwiegenden Fällen von Männern ausgeht, werde ich mich zusätzlich mit der Rolle des Vaters auseinandersetzen und mir die möglichen Beweggründe anschauen, die die Familienväter dazu bewegt, handgreiflich zu werden.

2. Begriffserklärung

Im folgendem werde ich den Begriff „ Häusliche Gewalt“ definieren, da dieser in meiner Bachelorarbeit aufgrund des Themas mehrmals benannt wird. In der Forschung und in der Literatur findet man unzählige Definitionen für den Begriff „ Häusliche Gewalt“.

„ Häusliche Gewalt ist jede Gewalt, innerhalb oder außerhalb des Hauses zwischen Familien- oder Haushaltsmitgliedern oder Partnern in existierenden oder früheren Beziehungen geschieht. Sie kann seelische, sexuelle Misshandlungen, sowie körperliche An- / Übergriffe einschließen. Häusliche Gewalt wird in der Regel von Männern gegen Frauen ausgeübt.“ (aus: London Borough of Waltham Forest (Hrsg.): „ Tackling Domestic Violence“, S. 12, 1999. Übers. d. Autorin S. Gabriel).

Häusliche Gewalt ist jede Art von Gewalt, die an einem Ort passiert, an dem die Opfer glauben geschützt und sicher zu sein.

„ Je enger die Beziehung zwischen Opfer und Täter ist, desto gefährlicher ist oft auch die Tathandlung! “ (Gabriel 2004, 25).

In der Mehrzahl häuslicher Gewalttaten sind es die Ehemänner oder Lebensgefährten der Frau. Dennoch gibt es ebenfalls Fälle, bei denen die Betroffene von ihrem Onkel, Vater, Schwiegervater oder der Mutter misshandelt wird (vgl. Gabriel 2004, 25). Hinter dem Begriff „Häusliche Gewalt“ verbirgt sich auch die Gewalt zwischen Geschwistern und Gewalttaten von älteren Kindern gegen ihre Eltern. Häusliche Gewalt meint also nicht nur die Gewaltübergriffe zwischen einem leierten Paar. Leben minderjährige Kinder in der Familie, sind sie zu- meist mit in diese Situation involviert.

Die Gewalttätigkeit beginnt an dieser Stelle, wo die seelische und körperliche Integrität einer Frau und deren Kind durch männliche Überlegenheit verletzt werden. Nur die Betroffenen selber, können für sich entscheiden, wo ihre persönlichen Grenzen liegen (Brückner 2002, 12). Häusliche Gewalt ist heut keine Privatsache mehr, sondern ein kriminelles Unrecht.

3. Formen von Gewalt

Es gibt verschiedene Formen von Gewalt. Jede Art und Weise diese auszuführen ist für einen Frau und deren Kinder grausam und traumatisierend. Häusliche Gewalt reicht hin von physischer bis zu psychischer Gewalt. Es ist kaum möglich, alle Formen der Misshandlungen darzustellen. Auf Grund dieser Tatsache möchte ich gern zwischen physischer, psychischer, sexueller und ökonomischer Gewalt Unterscheidungen vornehmen. Nicht selten treten mehrere Formen von Gewalt zugleich auf.

Physische Gewaltübergriffe umfassen körperliche Angriffe auf die betroffene Frau und deren Kind. Dazu gehören Schläge, Tritte, würgen, stoßen, fesseln und festhalten (vgl. Gabriel 2004, 23). Die Frauen und vor allem kleine Kinder können durch die schweren und wiederholten körperlichen Gewaltanwendungen körperliche, seelische und geistig bleibende Schäden davon tragen und in schweren Fällen kann es zum Tod führen. Seit dem Jahr 2000 haben Kinder durch die Änderung des § 1631 des Bürgerlichen Gesetzbuches ein Recht auf eine gewaltfreie Erziehung (vgl. Brandenburger Leitfaden 2013, 10).

Psychische Gewalttätigkeit oder auch emotionale Misshandlung beinhaltet Drohungen, Unterdrückung, Bloßstellen, Erniedrigung, Einsperren und Demütigung. Diese Form von Gewalt ist nicht weniger schrecklich für eine Frau. Wenn der Mann ihr droht, die Kinder zu entziehen oder sie umzubringen, so hat das ebenso schmerzhaft und traumatische Folgen wie ein körperlicher Übergriff. Psychische Gewalt hinterlässt keine sichtbaren Verletzungen, dennoch können die Folgen dieser erlebten Gewalt auch für Kinder schwere Folgen nach sich ziehen. Kinder brauchen vor allem in ihren Entwicklungsjahren eine optimistische Haltung und das Gefühl von Liebe und Wertschätzung. Erfahren sie jedoch das Gefühl von Wertlosigkeit, kann sich diese Erfahrung negativ auf ihre zukünftige Biografie auswirken (vgl. Lamnek & Luedtke & Ottermann 2006, 121).

Die sexuelle Gewalt meint Vergewaltigung, die Nötigung zu sexuellen Handlungen oder auch die Behandlung als Sexualobjekt (vgl. Gabriel 2004, 23). Sexuelle Übergriffe stellen einen massiven Gewaltakt dar, der sowohl den physischen als auch den psychischen Zustand der Betroffenen verletzt.

Viele Frauen, die beispielsweise in ein Frauenhaus flüchten berichten darüber, dass sie um Geld bei ihrem Partner/ dem Täter bitten oder gar betteln mussten, weil es ihnen zugeeignet wurde. Ihrer eigenen Beschäftigung durften sie nicht mehr nachgehen. Dieser Umstand deutet auf eine ökonomische Gewalt hin (vgl. Gabriel 2004, 23).

4. Ursachen von häuslicher Gewalt

Es gibt viele Motive, die Männer dazu bewegt handgreiflich zu werden. Ich möchte im Folgenden auf ein paar hauptsächliche Beweggründe eingehen. Ein Beweggrund kann eine ungewollte Schwangerschaft der Frau sein. Eine US-amerikanische Studie unter 12000 Müttern von Neugeborenen zeigt auf, dass unerwünscht schwanger gewordene Frauen viermal häufiger körperlicher Gewalt ausgesetzt waren, als Frauen, bei denen die Schwangerschaft geplant war (Gazmararian/ Adams et al.1995, zit. n. Kavemann & Kreyssig 2007, 90).

Eine ungewollte Schwangerschaft kann eine direkte Folge von einem sexuellen Übergriff sein. Körperliche und sexuelle Gewalt während einer Schwangerschaft wirken sich sowohl bei der Frau, als auch bei dem ungeborenen Kind negativ aus, da dieser Zustand eine enorme Stresssituation auslöst (vgl. Kavemann & Kreyssig 2007, 91). Die Zeit nach der Geburt stellte eine Zunahme von Miss-handlungen fest. Es kommt zu einer Umstellung der Beziehung für das Paar. Stress, Schlafmangel und eine finanzielle Veränderung können Ergebnisse einer Geburt sein. Diese Unannehmlichkeiten führen zu Streit und konfliktbeladenen Gesprächen. Ist der Partner ein eifersüchtiger und dominanter Mann, kann die hohe Aufmerksamkeit der Frau für ihr Kind zu besitzergreifenden Verhalten des Mannes führen (vgl. Kavemann & Kreyssig 2007, 93). Ein weiterer Grund weshalb Frauen Opfer häuslicher Gewalt werden können, ist die Eifersucht und das Verlangen nach Kontrolle des Partners. Diese Motive finden Ausdruck in überhäuftem Anrufen, ständigem Begleiten zum Arbeitsplatz oder der kompletten Isolation der Frau von der Außenwelt, um nur einige Anzeichen zu benennen (vgl. Brückner 2002, 69). Weitere Faktoren für gewaltsame Übergriffe können Alkoholismus- und Drogenkonsum sein. Für die betroffenen Frauen ist der Alkoholkonsum die oft genannte Erklärung zur Rechtfertigung und Entschuldigung ihres Partners (vgl. Brückner 2002, 70).

„ Alkohol ist nicht die Ursache von Gewalt, sondern ein Auslöser. Alkohol wirkt hemmend, nicht aggressive Impulse werden daher stärker. Die Alkoholisierung wird von Männern, die Gewalt ausüben, als Rechtfertigung benutzt, um keine Verantwortung für ihre Taten übernehmen zu müssen.“ (Brückner 2002, 70, zit. n. Egger u.a. 1995, S.38).

Ein weiteres Motiv kann es überdies sein, dass der Mann in seiner Kindheit in der eigenen Familie gewalttätige Sozialisationserfahrungen gemacht hat. Viele Untersuchungen zeigen ebenfalls auf, dass Männer, die Gewalt anwenden, selber in einer Familie aufgewachsen sind, in der eine Atmosphäre von Angst und Macht herrschte. Die Väter der Männer werden in den meisten Fällen als gefürchtet und gewalttätig beschrieben (vgl. Egle & Hoffmann & Joraschky 2000, 88).

Es ist in der Forschung unumstritten, dass das elterliche Erziehungsverhalten eine herausragende Gewichtung für ein aggressives Verhalten hat (vgl. Egle & Hoffmann & Joraschky 2000, 103).

Ein weiteres Motiv für häusliche Gewalt zwischen Partnern kann ein unterschiedlicher sozialer Status sein. Verdient der Mann weniger als seine Frau oder ist sie beruflich in einer besseren Position kann es dazu führen, dass der Mann sich in seiner gesellschaftlich gedachten Rolle als Ernährer der Familie nicht ausreichend bestätigt sieht. Viele Männer können keine Gründe für ihre Gewaltübergriffe benennen. Oftmals geben sie an, dass ihn die Frau provoziert und gereizt hat. Sie hat nicht aufgehört zu reden, sodass die Männer sie mit Gewalt ruhig stellen mussten. Es geht in erster Linie darum, die Frau ruhig zu stellen und ihnen zu verdeutlichen, dass sie als Mann die Macht haben. Aggression kann auch durch Frustration entstehen, wenn es dem Mann nicht gelingt in seiner Rolle ernst genommen zu werden. (vgl. Lamnek & Luedtke & Ottermann 2006, 161f).

5. Häusliche Gewalt in der Familie

Häusliche Gewalt ist eine Form der Aggressivität, die innerhalb der Familie ausgetragen wird. Bevor ich näher auf diesen Punkt eingehe, bedarf es einer Begriffserklärung, im Bezug auf die Gewaltformen, denen ein Kind ausgesetzt sein kann. Die direkte Gewalt ist die Form, bei der ein Gewaltübergriff, zielbewusst am Kind ausgeübt wird. In diese Einteilung zählt nicht nur die körperliche Gewalt (Schläge, Tritte), sondern auch die psychischen Übergriffe (Anschreien, Abwerten, Vernachlässigung und Einsperren). Eine weitere Form ist die miterlebte Gewalt. In dieser Situation werden Kinder Zeuge von Gewaltanwendungen gegenüber einer ihnen nahestehenden Person (in den meisten Fällen die Mutter und Geschwister). Das Miterleben von Gewaltübergriffen kann in Form des Sehens, Hörens oder Fühlens bestehen. Auch wenn keine direkte Anwesenheit zum Zeitpunkt der Übergriffe stattgefunden hat, so nehmen die Kinder dennoch das Geschehene wahr. Durch diese Erlebnisse verspüren sie massive Ängste, Wut, Erschütterung und Enttäuschung.

In den meisten Fällen versuchen die Kinder den Kontakt mit den gewaltausübenden Erwachsenen zu vermeiden. Dennoch gibt es Kinder, die versuchen, ihre Mutter zu schützen. Ist die Beziehung der Eltern von Gewalt geprägt, übernehmen Kinder oftmals die Rolle eines Erwachsenen. Wird die Mutter regelmäßig diskreditiert, versuchen die Kinder sie zu schützen und übernehmen häufig die Verantwortung für den Gewaltauslöser. Sie versuchen sich dazwischen zu stellen und mit dem Täter zu sprechen, um zwischen den Eltern zu vermitteln. Für viele betroffene Kinder ist der Schutz nicht nur ein Schutz der geliebten gefährdeten Person, sondern auch ein Versuch, das eigene psychische Überleben sicher zu stellen (vgl. Lioba Schneemann, Wieso Väter so wichtig sind). Die Familie ist für die Kinder die wichtigste Sozialisationsinstanz. Bei der Entstehung von aggressiven Verhaltensweisen der Kinder kommt der Familie eine große Bedeutung zu. Nach dem Prinzip Lernen am Modell kann eine aggressive Haltung der Eltern bei Kindern und somit bei den Söhnen ebenfalls aggressives Verhalten begünstigen (vgl. Wie entsteht Aggression). Kinder erleben innerhalb der Familie schon im frühen Kindesalter, wie mit unterschiedlichen Meinungen und Sichtweisen und wütenden Gefühlen umgegangen wird. Sie sehen und erlernen, wie die Eltern negativen Konflikten begegnen. Diese Verhaltensmuster der Eltern übernehmen die Kinder für sich und setzen es ein, wenn sie selber vor einer problematischen Situation stehen. Man kann also festhalten, die Art der Problemlösung hat einen wichtigen und großen Einfluss auf die Entstehung von aggressiven Verhaltensweisen. Kindern ist es nicht möglich soziale Kompetenzen zu erwerben, wenn auftretenden Probleme nicht wahrgenommen oder besprochen werden. Es fehlt an der Bereitschaft Lösungen zu suchen oder zu finden. Aggressives Verhalten bei Kindern entwickelt sich über eine längere Zeit (vgl. Egle & Hoffmann & Joraschky 2000, 108). Sie haben in ihrer Familie gelernt, dass man sozial und psychisch nur überleben kann, wenn man seinen Willen durchsetzt. Sie sind verunsichert in ihrer Identität und ihrem Selbstvertrauen. Die ersten Beziehungserfahrungen sammeln die Söhne schon in ihrer Familie, denn in ihr erfahren sie, ob sie in ihren Bedürfnissen wahrgenommen werden und Trost sowie Nähe bei emotionalen Belastungen erleben. Das Familienklima kann ebenfalls durch erhebliche Partnerschaftskonflikte belastet sein.

Neben den sogenannten normalen Streitigkeiten können auch unterschiedliche Auffassungen von Erziehung zu Streitgesprächen führen. Im Erziehungsverhalten lassen sich zwei gegensätzliche elterliche Positionen beobachten. Zum Einen die Laissez-faire-Haltung. Den Kindern werden wenig Grenzen gesetzt und auf eine Verletzung von Regeln wird inkonsequent gehandelt. Viele Eltern haben für sich und ihre Kinder den Anspruch bessere Eltern zu sein, als die eigenen es waren. Die Kinder erleben jedoch ihre Eltern als nicht greifbar. Im völligen Gegensatz dazu gibt es Eltern, die sich ihren Kindern gegenüber extrem autoritär verhalten.

Es gibt viele nicht verhandelbare Regeln. Den Kindern wird wenig oder gar kein Mitspracherecht eingeräumt und sie haben wenig Freiraum. Dieser Erziehungsstil kann bei Kindern dazu führen, dass sie zu Wutanfällen und aggressiven Ausbrüchen neigen (vgl. Egle & Hoffmann & Jorschky 2000, 103ff). Bei einigen Familien kommt es zu drastischen Bestrafungen in Form von Gewalt gegen das Kind. Diese Erfahrung von Gewalt als Strafe erleben die Kinder und vor allem die Jungen als legitimes Mittel um Konflikte zu lösen oder die Interessen durchzusetzen. Die Beziehung zwischen Eltern und ihrem Kind werden nicht nur durch die persönlichen Eigenschaften der Eltern bestimmt, sondern auch aktiv von dem Säugling ab dem Zeitpunkt der Geburt. Kleinkinder, die viel schreien sind mehr gefährdet in der Familie Gewalt zu erfahren, als „ruhige“ Kinder. Das Risiko ist höher, Gewalttätigkeit zu erleben, wenn die Kinder bei Eltern aufwachsen, die unsicher und überfordert sind. Diese Überforderung führt zu Irritationen und Ungeduld und kann dazu führen, dass die Eltern mit Gewalt dagegenhalten. Zudem lässt sich sagen, dass viele Kinder mit aggressiven Verhalten aus sozial benachteiligten Familien stammen. Es ist zu dem ein Ausdruck, von sozialer Ungleichheit und ein Zeichen für die gesellschaftliche Desintegration. In diesen Familien herrscht keine für die Kinder notwendige Familienstruktur. Während der frühen Entwicklung ist das emotionale Klima in der Familie für den weiteren Entwicklungsweg von großer Bedeutung. Die Art, wie die Familienmitglieder miteinander umgehen und wie sie sich über ihre Wünsche, Probleme und Gefühle miteinander austauschen können, bilden den Rahmen, für einen guten Umgang und eine stabile Familienstruktur für ein Kind (vgl. Kreppner, 3).

Die Beziehung zwischen den Eltern ist für das Wohlbefinden des Kindes außerdem von sehr großer Bedeutung. Ständige Streitgespräche und emotionale Ausbrüche zwischen den Eltern, können sich negativ auf die persönliche Entwicklung des Kindes auswirken (vgl. Kreppner, 5).

6. Die Rolle des Vaters (für den Sohn) in der Familie

Die Rolle des Vaters für die Entwicklung des Sohnes wurde lange Zeit unterschätzt, die Mutterrolle überbewertet. Forschungsergebnisse in den letzten Jahren haben jedoch gezeigt, dass der Vater einen sehr großen Einfluss auf die Entwicklung der Söhne hat. Der Vater ist für seinen Sohn ein Identifikationsobjekt. Um eine positive Geschlechtsidentität zu entwickeln, müssen sie sich mit ihrem Vater identifizieren. Der Vater ist für einen Jungen das erste Vorbild für das zu entwickelnde Rollenverständnis (vgl. Warum die Vaterrolle für Kinder so wichtig ist 2011). Von ihrer Mutter können sie vieles lernen. Sie zeigt dem Jungen, wie eine Frau gewisse Dinge tut oder wofür sie zuständig ist.

Mütter können ihren Söhnen trotz allem nicht zeigen, welchen Stellenwert das alles für einen Mann hat. Das kann nur der Vater. Von ihrem Vater schauen sich die Söhne ab, wie ein Mann körperlich agiert. Jungen übernehmen die Haltungen und Lebenseinstellungen von ihren Vätern. Später haben auf Jungen außerdem die Peer Group und das Umfeld, in dem sie sich bewegen einen zusätzlichen Einfluss. Väter können als Modell für Erfolg, soziale Anpassung, Ehrgeiz und zwischenmenschliche Beziehungen dienen. Die Zeit vom ersten bis zum dritten Lebensjahr gilt in der Psychoanalyse als besonders wichtig. Die Familienkonstellation (Mutter- Vater- Kind) hat eine große Bedeutung für den Jungen. Der Vater verhindert, dass die Beziehung zwischen Mutter und Sohn zu eng wird, da zu dieser Zeit die notwendige Ablösung von der Mutter stattfindet, die sogenannte Symbiose. Söhne brauchen in dieser Zeit einen präsenten Vater (vgl. Ralf Ruhl, Vater- Sohn Beziehung). Väter haben eine andere und besondere Art mit ihren Söhnen umzugehen, ebenso wie die Mütter. Sie spielen und sprechen auf eine andere Weise als die Mütter. Väter übernehmen eine wichtige Funktion für die körperliche Entwicklung ihrer Söhne.

Fußballspielen, Fahrradfahren oder schwimmen sind Aktivitäten, die ein Vater mit seinem Sohn durchführt. Insgesamt hat der Vater in diesem Rahmen drei Aufträge. Um eine autonome Entwicklung und Bewegung zu gewährleisten, trainiert der Vater die dafür notwendigen Aktivitäten (Bewegungs- und Handlungsabläufe). Zusätzlich betont er auf diese Art das Geschlecht seines Sohnes und ist für die Strukturierung der Regeln zuständig. Die unterschiedlichen Funktionen variieren jedoch in Abhängigkeit von dem Alter des Jungen (vgl. Pfaff & Seiffge-Krenke 2008, 7f.). Väter fordern ihre Söhne mehr als die Mütter dazu heraus, etwas Neues zu versuchen und zu erkunden. Eine frühzeitige Präsenz des Vaters hat außerdem einen guten Einfluss auf die sprachliche und moralische Entwicklung des Jungen. Jungen, die häufiger in Kontakt mit ihrem Vater waren, zeigen sich oftmals mit sechs Monaten in der Gegenwart eines fremden Menschen sicherer, äußert der französische Psychologe Jean le Camus. Väter verwenden weniger vertraute Wörter und fördern so, den Intellekt ihres Sohnes. Ein Vater ist zu dem auch für die Entwicklung einer stabilen, sexuellen und selbstbewussten Identität von großer Bedeutung. In der Zeit zwischen dem sechsten Lebensjahr und der Pubertät lernen die Söhne besonders gern und viel von ihrem Vater. In dieser Zeit schätzen sie ihren Vater als Vorbild (vgl. Lioba Schneemann, Wieso Väter so wichtig sind). Eine besondere Rolle nimmt der Vater in der Entwicklung der Adoleszenz seines Sohnes ein. Jugendliche fühlen sich in dieser Zeit ihren Eltern weniger nahe und stellen die Autorität und Regeln der Eltern in Frage. Für die räumliche und emotionale Distanzierung ist der Vater ein gutes Modell, an dem sich der Junge orientieren kann. Der Sohn hat zu seiner Mutter und seinem Vater unterschiedliche emotionale Bindungen. Für die Mutter ist es oftmals schwieriger, „loszulassen“ (vgl. Pfaff & Seiffge-Krenke 2008, 8). Neben seiner Rolle als Vater fungiert der Mann ebenfalls in der Rolle des Mannes und Lebenspartners der Mutter und wird in der Gesellschaft als Ernährer der Familie betrachtet (vgl. Matzner & Tischner 2012, 319).

7. Entwicklungsphasen von Jungen

„Unter Entwicklung versteht man im Allgemeinen einen Prozess der Entstehung, der Veränderung bzw. des Vergehens.“ (Straif & Schirmann 2006). Man unterscheidet drei Prinzipien der Entwicklung.

1. Das Prinzip des Wachstums
2. Das Prinzip der Reifung
3. Das Prinzip des Lernens

Das Prinzip des Wachstums meint die Veränderung der Körperstruktur und zwar der Veränderung in Bezug auf die Form, Größe, Position und Lage (vgl. Straif & Schirmann 2006).

Die Reifung bezeichnet die Entwicklung von Empfindungen, Reflexen und anderen unerlernten Verhaltensweisen (vgl. Straif & Schirmann 2006).

Die Prinzipien des Lernens, beziehen sich neben dem Bereich des traditionellen Konditionierens und der Extinktion auch auf dem Gebiet des schulischen Lernens und anderer Umwelteinflüsse (vgl. Straif & Schirmann 2006).

Säuglingsalter: Eine termingerechte Geburt liegt zwischen der vollendeten 37. und 42. Schwangerschaftswoche. Eine Geburt fordert von dem Säugling eine starke physiologische Anpassung. Er muss eigenständig atmen, und seinen Kreislauf regulieren, sowie den Wärmehaushalt stabilisieren. Die visuellen Fähigkeiten sind bei dem Neugeborenen noch nicht so gut ausgebildet wie seine anderen Sinne, dennoch kann es einem Reiz, der sein Interesse gefunden hat, mit dem Kopf und den Augen bereits folgen. Mit drei Monaten wird das Erkunden der aktiven Umwelt flexibler. Die nächste Phase der Entwicklung wird „kompetenter Säugling“ genannt. In dieser Phase bildet das Kind seine grundlegenden Kompetenzen aus. Im Alter von acht bis zehn Monaten kann ein Kind sich selbstständig bewegen (krabbeln, rollen) und erkundet auf diesen Weg die Umwelt. Es kann in diesem Alter Emotionen wie zum Beispiel Freude empfinden. In dieser Phase sucht ein Kleinkind häufig seine Mutter und sichert sich ab, ob alles in Ordnung ist. Mit circa neun Monaten kann das Kind haptische und visuelle Informationen aufeinander beziehen.

Mit zehn Monaten beginnt es, aktiv nach Gegenständen zu suchen. Das Kind hat eine Vorstellung von Gegenständen der Umwelt entwickelt (vgl. Joswig 2013).

Kleinkind- und Vorschulalter: Diese Phase umschließt das Alter von zwei bis fünf Jahren. Kinder in diesem Alter nehmen die Beziehung zu ihren Eltern über das konkrete Miteinander und die Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse wahr (vgl. Schmelz). Ist durch eine Trennung der Eltern nur noch ein Elternteil verfügbar, bedeutet das für das Kind ein Liebesentzug. Da die Kinder in dieser Altersphase Ich- bezogen sind, suchen sie die Schuld und die Fehler für die Trennung bei sich. Das Vertrauen in eine stabile Beziehung ist erschüttert.

Jungen reagieren stark verunsichert und leiden unter Angst, Verlustängsten und Schuldgefühlen. Innerhalb dieser Phase wird noch einmal zwischen dem Kleinkind (zwei bis drei Jahre) und dem Vorschulalter (vier bis fünf Jahre) unterschieden. Im zweiten und dritten Lebensjahr wird das Kind über die Mutter-Kind- Dyade in die kulturelle und soziale Gemeinschaft eingeführt. Bis zum Alter von vier Jahren, herrscht das vorbegrifflich-symbolische Denken (bildhaftes Denken) vor, das vom anschaulichen Denken (vier bis sieben Jahre) immer mehr abgelöst wird. Die Denkentwicklung ist verbunden mit der Entwicklung der Sprache, des kindlichen Spiels und der sozialen Beziehungen. Mit ungefähr vier Jahren, beherrschen die Kinder die Satzkonstruktionen, so dass die Sprache in dieser Entwicklungsphase in ihrer Mitteilungs- und Erkenntnisfunktion ausgebildet ist. Im Vorschulalter sind körperliche Veränderungen sichtbar (vgl. Joswig 2013).

Grundschulalter: Kinder erwerben in diesem Alter nach Piaget bestimmte logische Handlungen, die es ihnen ermöglichen geistige Operationen auszuführen. Piaget meint mit Operation eine Handlung, die von der Person bewusst ausgeführt wird und deren Ziel bekannt ist. Die Rolle Schüler zu sein, ist für die Kinder in diesem Alter sehr bedeutungsvoll. Auch der Erwerb von Leistung und Kompetenz wird in der Schulklasse zunehmend wichtiger. Die Selbstorganisation von Gruppen spielt eine zunehmende Rolle. In der Gruppe erlernt der Junge Normen für seine Verhaltensorientierung durch den Vergleich zwischen Fremd- und Selbstbild. Dieses Alter hat eine große Bedeutung für die Entwicklung des

Selbstkonzeptes. In der Gruppe spielen Jungen mit anderen Jungen und üben ihre männliche Rolle, in dem sie Rollen eines Cowboys, Indianers oder Polizisten ausfüllen (vgl. Diepold 2013, 7f.).

Späte Kindheit: Die Zeit zwischen dem zehnten und zwölften Lebensjahr umfasst die Phase der späten Kindheit. In der kognitiven Entwicklung vollzieht sich ein Übergang vom empirischen Denken zum theoretischen Denken. Weiterhin entwickeln sich die Neigungen und Interessen für bestimmte Bereiche und Schulfächer. Die Gruppe nimmt mehr an Bedeutung zu. Die Geschlechter sind Anfangs getrennt, doch im Laufe der Zeit nimmt auch die Teilung der Geschlechter ab. In der Gruppe erlernen Jungen in dieser Altersphase ein angemessenes männliches Rollenverhalten (vgl. Joswig 2013).

Jugendalter: In der internationalen Jugendforschung wird oftmals der Begriff Adoleszenz gebraucht. Es werden folgende drei Phasen im Jugendalter unterschieden (vgl. Joswig 2013).

Frühe Adoleszenz im Alter zwischen elf und vierzehn Jahren, die mittlere Adoleszent, welche das Alter von vierzehn bis siebzehn impliziert und die späte Adoleszent, achtzehn bis einundzwanzig Jahren. In der Phase des Jugendalters werden Entwicklungsaufgaben für das Heranwachsen zum Erwachsenen gelöst. Dazu gehören unter anderem: Der Aufbau eines Freundeskreises, die Aufnahme intimer und enger Beziehungen, eine Orientierung auf die Ausbildung und den Beruf und die Entwicklung der eigenen Zukunftsperspektive. In diesem Alter findet die Loslösung von den Eltern statt und die Peers nehmen immer mehr an Bedeutung zu (vgl. Joswig 2013). In dieser Zeit des Jugendalters kommt es zu körperlichen Veränderungen, die von den Jugendlichen psychisch reflektiert werden. Die biologische Veränderung führt bei den Jungen oftmals zu Verunsicherungen. Der Veränderung der Stimme, der beginnende Bartwuchs und das starke Längenwachstum schwächen das innere Körperbild und verursachen Scham (vgl. Diepold 2013, 8f.). Für die Jungen ist es sehr schwer sich in ihrer Rolle zu Recht zu finden. Sie werden mit zwei unterschiedlichen Männerbildern konfrontiert. Zum einen, sollen sie der sensible, einfühlsame und verständnisvolle, moderne Mann sein, der seine Gefühle zulässt und zum anderen der harte, starke Mann, der emotionslos alle Probleme und Gefahren übersteht. Jungen werden häufig so erzogen, sich „männlich“ zu

verhalten. Sie müssen ihre Hilflosigkeit abwehren. Folge dieser Erziehung ist es, dass die Jungen unbewusste Angst davor haben, wie Frauen zu werden. Gleichzeitig spüren sie aber die Überlegenheit der Frau, weil sie viel mehr Zugang zu ihrem eigenen Selbst hat.

8. Gewalt als traumatisches Erlebnis

Der Begriff Trauma, im Plural Traumata, kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Wunde“. Traumatische Ereignisse sind durch das Erleben von Beobachten von Situationen gekennzeichnet, die das eigene Leben und die körperliche Unversehrtheit der eigenen oder einer anderen Person gefährdet (vgl. Schmidt 2004, 3). Die Reaktionen auf ein Trauma können bei Kindern kurz nach dem traumatischen Erlebnis, Tage danach oder sogar erst Wochen oder Jahre später auftreten. Häusliche Gewalt als einmaliges oder als ständig wiederholendes Erlebnis ist eine Form von Traumata. Das Vertrauen in die Erwachsenen schwindet und die Angst, dass sie das Ereignis noch einmal erleben müssen sind Folgen bei vielen betroffenen Kindern. Bei Kindern unter fünf Jahren sind Schreien, Wimmern, ungezielter Bewegungsdrang und die Angst von den Eltern verlassen zu werden typische Reaktionen. In manchen Fällen ist auch zu beobachten, dass die Kinder in ihrer Entwicklung zurückfallen. Kinder in diesem Alter werden auch sehr stark davon beeinflusst, wie im Fall von häuslicher Gewalt die Mutter auf diese Erlebnisse reagiert. Im Alter zwischen dem sechsten und dem elften Lebensjahr neigen die Kinder eher dazu, sich zurück zu ziehen und Kontakte abubrechen. Sie sind reizbar und es fehlt ihnen an Konzentrationsfähigkeit. Außerdem sind Alpträume, Schulverweigerung, regressives Verhalten, Wutausbrüche und irrationale Ängste weitere Anzeichen für das Erleben von einem traumatischen Ereignisses. Die Kinder leiden zudem unter unerklärbarem körperlichem Unwohlsein und Schmerzen. Jugendliche im Alter von zwölf bis siebzehn Jahren weisen schon ähnliche Symptome wie Erwachsene auf. Sie erleben Flashbacks. Ein Flashback bedeutet übersetzt, etwas wieder zu erleben. Es ist ein psychologisches Phänomen, welches durch einen Schlüsselreiz hervorgerufen wird (vgl. Lexikon für Psychologie und

Pädagogik). Zudem kann es zu Alpträumen kommen. Auch ein Drogen- und Medikamentenmissbrauch können Folge der schrecklichen Erlebnisse sein. Häufig kommt es auch dazu, dass sich Kinder und Jugendliche isolieren und im schlimmsten Fall sogar Suizidgedanken entwickeln. Viele Jugendliche haben Rachephantasien oder ertragen schwere Schuldgefühle (vgl. Berger, Psycho-trauma). Erinnerungen an die erlebte Gewalt, können nicht ungeschehen und vom Gehirn gelöscht werden. Sie können jedoch so unerträglich für den Betroffenen sein, dass sie aus dem bewussten Erleben ausgeschlossen werden.

9. Auswirkungen häuslicher Gewalt auf den Sohn

Die Wissenschaft hat mittlerweile die Erkenntnis gewonnen, dass sich die Folgen der betroffenen Mädchen als auch von den Jungen nicht großartig voneinander unterscheiden. Dennoch gibt es kleine Abweichungen in der Entwicklung und Verarbeitung der erlebten häuslichen Gewalt. Viele Kinder verlieren das Vertrauen zu ihrer Mutter, weil sie sich und ihre Kinder in einer drohenden Situation nicht beschützen kann. In vielen Fällen versuchen die Kinder selber ihre Mutter zu schützen (vgl. Brandenburger Leitfaden 2013, 13). Kinder schildern Angst, Panik, Mitleid und Hilflosigkeit, wenn sie über die traumatischen Erlebnisse und Gefühle sprechen. Oftmals glauben sie, dass sie Schuld an den Gewaltausbrüchen haben und suchen die Fehler bei sich. Die Kinder sind unsicher und fühlen sich einsam und Ohnmächtig, weil sie sich mit ihren Ängsten nicht an ihre Mutter oder ihren Vater wenden können. Häufig müssen sie nach außen hin schweigen, da sie gegenüber ihren Eltern loyal bleiben wollen. Vielen Kindern werden Bestrafungen angedroht, wenn sie das „Familiengeheimnis“ nach außen tragen würden. Größere Kinder verlieren mitunter den Respekt gegenüber den Eltern. Zum einen ihrem Vater gegenüber, der sie und die Mutter schlägt und zum anderen der Mutter gegenüber, die sich erniedrigen und schlagen lässt. Jungen, die häusliche Gewalt erfahren, sind spezifischen Entwicklungsrisiken ausgesetzt. Fehlt es an Unterstützung bei der Verarbeitung, kann es dazu führen, dass diese Kinder Gewalt als eine angemessene Konfliktbewältigung ansehen (vgl. Kavemann & Kreyssig 2007, 217).

In einer Reihe von Untersuchungen wurde danach gefragt, ob Mädchen und Jungen auf die erlebte Partnergewalt unterschiedlich reagieren und worin die Besonderheiten liegen. Nach dem gegenwärtigen Wissensstand lässt sich die Frage wie folgt beantworten. Mädchen und Jungen reagieren ähnlich auf die erlebten Ereignisse. Dennoch lassen sich wenige kleine Abweichungen darstellen. Mädchen neigen eher dazu, sich für die Gewalt- und Wutausbrüche des Vaters mit verantwortlich zu fühlen (vgl. Kavemann & Kressig 2007, 39). Sie reagieren eher introvertiert und richten ihre negativen Gefühle gegen sich selbst und identifizieren sich mit ihrer Mutter und dulden Ungerechtigkeiten. Sie sind hochgradig gefährdet, selbst Opfer von gewalttätigen Männern zu werden (Kavemann & Kreyssig 2007, 171). Zahlreiche Untersuchungen bestätigen, dass die Jugendgewalt männlich ist. Jungen sind gewaltbereiter als Mädchen. Männliche Jugendliche haben in der Regel stets Gewalt durch ihren Vater oder den Lebensgefährten ihrer Mutter beobachtet oder selber erfahren. Sie waren in diesem Moment machtlos und konnten sich und ihre Mutter nicht schützen. Mangelnde Empathie- und Konfliktfähigkeit bilden so den Kreislauf der Weitergabe von Gewalt. Jungen, die Gewalt regelmäßig vor Augen geführt bekommen, sehen dies als eine legitime Handlung an und erlernen, dass man Konflikte auf diese Weise bewältigen kann und so die Möglichkeit besteht seine Interessen durchzusetzen (vgl. Kavemann & Kreyssig 2007, 218). Wie vorangehend festgestellt wurde, sind Kinder von Geburt an darin geschult, das Erleben von Gewalt ihrer Bindungsperson zu erkennen und wahrzunehmen. Jeder Gewaltübergriff an ihre Bezugsperson ist auch für ein Kind eine Form von Gewalt. Die Entwicklungsstufe und damit auch das Alter des Kindes verhindern somit auch nicht, das Wahrnehmen der Gewalt. Traumatisierungen werden bis zu einem Alter von zweieinhalb Jahren überwiegend als visuelle, sinnliche und szenische Eindrücke verinnerlicht, die mittels spielerischer Handlungen dargestellt werden. Die psychologischen Folgen sind recht unterschiedlich und variieren aufgrund der altersbedingten Informationsverarbeitungsmöglichkeiten. Man kann davon ausgehen, dass sich die Unsicherheiten und Belastungen durch psychosomatische Erkrankungen, Aggressivität, posttraumatischen Belastungsstörungen und interpersonelle Problemen äußern. Auch können Ängste, Zwangsproblematiken, Essstörungen und regressive Verhaltensweisen die

Folgen sein, um nur einige zu nennen. Die Auswirkungen von erlebter Gewalt können sich bis in das Erwachsenenalter ziehen und wohlmöglich erst in diesem Lebensabschnitt zum Vorschein kommen. Da sie in ihrer Kindheit erfahren und gelernt haben, dass Gewalt eine legitime Maßnahme ist, ist es für viele Söhne oftmals nicht möglich eine Beziehung zu führen, die ohne Gewaltübergriffe von statuten geht. Sie nehmen diese Erfahrungen mit in ihre eigene Beziehung beziehungsweise Familie und handeln ebenso, wie es ihnen vorgelebt wurde (vgl. Diagnose Gewalt).

10. Wie erleben Söhne die Trennung von ihrem Vater

Eine Trennung der Eltern bedeutet für die betroffenen Söhne einen großen Einschnitt und ist mit vielen verschiedenen Gefühlen verbunden. In vielen Fällen flüchten die Frauen vor ihrem gewalttätigen Partner in ein Frauenhaus und nehmen ihre Kinder mit. Für die Kinder ist der Einzug in ein Frauenhaus eine große Veränderung, auf die sie sich in vielen Fällen schwer einstellen können (Brückner 2002, 106). Der Einzug in ein Frauenhaus bedeutet für viele Kinder ein Wohnortwechsel und damit ein Schulwechsel. Sie müssen ihre Freunde und ihre gewohnte Umgebung verlassen. Meist geschieht das ohne Vorankündigung. Männliche Kinder und Jugendliche gehen unterschiedlich mit dem Aufenthalt in einem Frauenhaus um. Sie sind mehrfach irritiert und reagieren auf die Veränderung sehr unterschiedlich. Jungen versuchen häufig den Verlust ihres Vaters durch ein betont männliches Verhalten auszugleichen. Die Trennung vom Vater führt bei den Söhnen zu Orientierungslosigkeit und Verhaltensunsicherheiten (vgl. Sturzenhecker & Winter 2002, 109). Einige Jungen zeigen zerstörerisches und auch aggressives Verhalten, um Aufmerksamkeit von den Müttern, den anderen Bewohnerinnen und Mitarbeiterinnen zu erhalten. Hinter dieser Verhaltensweise stecken meist Angst, Unsicherheit und Sehnsucht nach Unterstützung und Nähe. Andere Jungen ziehen sich hingegen zurück und verbleiben in ihrem Zimmer (vgl. Kavemann & Kreyssig 2007, 220). Aggressivität und Gewalttätigkeit, kann zudem ein Ausdruck der Abwertung gegenüber der eigenen Mutter und der im Haus lebenden Frauen signalisieren.

Jungen, die sich mit ihrem Vater identifizieren, haben im Laufe der Zeit ein völlig falsches Rollenbild vermittelt bekommen. Sie haben die Machtvorstellung zwischen Mann und Frau von ihrem Vater fehlerhaft aufgezeigt bekommen. Betroffene Jungen brauchen Aufmerksamkeit und Rücksicht. Das Zusammenleben in einem Frauenhaus könnte jedoch nützlich für sie sein. Ihnen wird verdeutlicht, dass es auch andere Familien und Kinder gibt, die von Gewalt betroffen sind. Ein Abbruch der Beziehung zu dem Vater ist geprägt von einem zwiespältigen Verhalten. Wut, Sehnsucht, Trauer, Angst und Enttäuschung sind oftmals die Emotionen, die den Jungen begleiten. Oft äußern die betroffenen Söhne jedoch nicht ihre Gefühle oder ihre Wünsche, um die mütterlichen Gefühle nicht zu verletzen. Aufgrund ihrer eigenen Betroffenheit und Unsicherheit kann die Mutter oftmals ihren Sohn im Prozess der Trennungsverarbeitung nicht ausreichend unterstützend zur Seite stehen. Der Sohn ist angesichts dieser Situation sich selbst überlassen, was zur Konsequenz hat, dass sich die emotionale Krise, in der er sich befindet verstärken kann (vgl. Kavemann & Kreyssig 2007, 221). Das väterliche Verhalten, welches der Junge in Frage stellt, führt zur Desorientierung seiner Entwicklung. Die Trennungsphase ist für die Söhne eine Zerreißprobe. Durch die Trennung verändert sich nicht nur die Vater- Sohn Beziehung, sondern auch die Beziehung zwischen der Mutter und ihrem Sohn. Infolge der Trennung kann es zu einem Rollentausch kommen. Der Sohn gerät in die Rolle des Ersatzpartners für die betroffene Mutter. Er übernimmt die Verantwortung für sie und die eventuell vorhandenen kleinen Geschwister. Mütter mit emotionalen Defiziten haben die Erwartung, durch die Söhne selbst emotionale Zuwendung zu erhalten. Es kann allerdings auch vorkommen, dass der betroffene Sohn von seiner Mutter emotional und körperlich abgelehnt wird, da er körperliche Ähnlichkeiten und Verhaltensweisen von dem Gewalttäter zeigt. Viele Untersuchungen in Frauenhäusern haben dieses Phänomen der Ablehnung bestätigt (Stier 2006, 28).

11. Folgen für die betroffenen Mütter

Im folgenden Teil meiner Arbeit möchte ich mich mit den Folgen für betroffene Mütter auseinandersetzen. Allgemein ist zu sagen, dass die Folgen von erlebter Gewalt direkt, indirekt, kurzfristig oder langfristig sein können. Neben den körperlichen und sichtbaren Verletzungen wie Knochenbrüche, Schnittwunden, Schürfwunden und Hämatome kommt es für misshandelte Frauen zu psychischen Folgen. Die Betroffenen reagieren vielfältig auf die erlebte Gewalt. In häufigen Fällen leiden die betroffenen Frauen unter Bewusstseinsveränderungen und einer gestörten Selbstwahrnehmung. Weitere Folgeerscheinungen können unter anderem folgende sein: Das Gefühl der Wertlosigkeit, Hilflosigkeit und Gefühlslosigkeit (Gabriel 2004, 38). Darüber hinaus leiden einzelne Frauen an Depressionen und Schuldgefühlen ihren Kindern gegenüber. Es kann zu Panikattacken, Zwängen und Angststörungen, sowie zu Hass, Wut und Selbstvorwürfen kommen. Für die Frauen ist die erlebte Gewalt ein traumatischer Einschnitt, der sogar zu Suchtmittelmissbrauch und Essstörungen führen kann. Sie sind nicht mehr in der Lage, ihre eigenen Grenzen wahrzunehmen und unsicher in ihren Alternativen und Entscheidungsfindungen (vgl. Gabriel 2004, 39). Eine Trennung führt neben den ökonomischen Verlusten oft zu sozialen Folgen wie Statusverlust und sozialer Ächtung. Infolge der Unterdrückung von Seitens des Partners sind die Frauen nicht mehr in der Lage, Entscheidungen selbstständig zu treffen, da sie es nie brauchten oder dazu befugt waren. Des Weiteren ist die Frau in ihrer Autonomie und in der Rolle als Mutter unfähig geworden (vgl. Kavemann & Kreyssig 2007, 245). Nach dem Erleben einer gewaltvollen Beziehung kann es für Frauen zu Schwierigkeiten in einer neuen Partnerschaft und in ihrem Sexualleben kommen. Die Frauen sind traumatisiert und verängstigt. Viele Außenstehende fragen sich, warum die Betroffene den gewalttätigen Mann nicht verlässt. Dies hat neben der Hoffnung auf Veränderung der Situation vielerlei Gründe. Viele Frauen glauben ihrem Mann, wenn er sich nach seinem Gewaltausbruch entschuldigt, dass es nie mehr passieren wird. Sie schenken seinen Worten Vertrauen. Dazu kommt die Angst vor dem Alleinsein. Viele der betroffenen Frauen können nicht allein sein und fürchten sich vor der Einsamkeit. Hinsichtlich der langen Zeit, in der sie in ihrem Selbstwertgefühl

verletzt wurden, sind manche Frauen der Auffassung, sie verdienen und bekommen keinen anderen Mann, da sie nichts zu bieten haben und uninteressant für das andere Geschlecht seien. Frauen, die solche Aussagen immer und immer wieder zu hören bekommen, zweifeln an sich und weisen erhebliche Defizite in ihrer Selbstwahrnehmung und Selbsteinschätzung auf. Ein weiterer Grund sind Zukunftsängste und die finanzielle Abhängigkeit. Die Frauen haben zum Teil keine Schul- oder Ausbildung. In manchen Fällen hat sie auch ihren Beruf aus Liebe zu dem Mann aufgegeben und würde bei einer Trennung mittellos sein. Angst vor dem Mann und die Angst davor, dass ihr niemand helfen kann sind ebenfalls Gründe, warum manche Frauen den Schritt in ein gewaltfreies Leben nicht wagen (vgl. Gabriel 2004, 41 f).

12. Was brauchen Söhne und deren Mütter im Frauenhaus?

Das Frauenhaus bietet betroffenen Frauen und deren Kindern Schutz und einen sicheren Raum, in dem sie mit ihren Kindern in ein Frauenhaus gehen können. Da sich meine Arbeit speziell auf Jungen und ihre Mütter bezieht, möchte ich die Hilfsmöglichkeiten für Frauen und deren Söhne erörtern, die in ein Frauenhaus fliehen.

Jungen und deren Mütter, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, benötigen viel Unterstützung, Verständnis, Empathie und Zeit um das Erlebte verarbeiten zu können. Es gibt viele Institutionen, wie Frauenhäuser, Frauennotrufe, Sorgentelefone und Fachberatungsstellen die den Opfern stützend zur Seite stehen können.

Häusliche Gewalt hat zunehmend als gesellschaftliches Problem Anerkennung gefunden. In den letzten Jahren wurde der Inhalt immer stärker thematisiert. Viele Frauen schaffen diesen Schritt und suchen sich Hilfe bei Beratungsstellen oder flüchten in ein Frauenhaus. Die Mehrheit der Frauen findet den Weg in ein Frauenhaus über die Polizei, Beratungsstellen, Freunde und Verwandte, sowie durch Ärzte oder Jugendämter. Die Frauen sind in ihrer Entscheidung, den Mann zu verlassen unsicher und verbleiben

gegebenenfalls nur eine Nacht im Haus. Sie sind verzweifelt und ratlos, wie es in ihrem Leben weiter gehen soll. Sie brauchen eine lange Zeit, um Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die persönlichen Situationen der Frauenhausbewohnerinnen sind recht unterschiedlich. Einige der Betroffenen machen sich Sorgen, wie ihre Kinder die notwendige Flucht verarbeiten. Wichtig in der Arbeit mit gewaltbetroffenen Frauen ist es, dass man sie nicht als Versagerinnen aufnimmt, sondern sie in ihrem Weg und ihrer Entscheidung stärkt und bekräftigt.

„Eine Frau, die in ein Frauenhaus flüchtet, hat ein deutliches Zeichen gesetzt, dass sie sich die Gewalt nicht mehr gefallen lässt und dass sie Hilfe braucht.“ (Gabriel 2004, 52)

Weiterhin ist es von großer Notwendigkeit, der Frau, sowie auch ihrem Sohn die Gelegenheit zu geben über ihre Erlebnisse sprechen zu können. In erster Linie brauchen die Betroffenen einen Raum, in dem sie sich sicher fühlen können und stabilisiert werden. Zum Zeitpunkt ihrer Ankunft in einem Frauenhaus befinden sich die Frauen und deren Söhne in einer tiefgreifenden Krise. Ein weiteres Ziel der Frauenhaussozialarbeit ist es, die Frau in ihrem Selbstwertgefühl und in ihrer Entscheidungsfreiheit wieder zu befähigen (Brückner 2002, 123). Das Frauenhaus bietet neben dem Schutz vor dem Täter weitere Hilfemöglichkeiten an. Die Betroffenen haben die Gelegenheit in Einzelgesprächen über ihre Erlebnisse und Gefühle zu sprechen. Außerdem können sie zusammen mit einer Mitarbeiterin des Frauenhauses ihre Pläne, Ziele und Wünsche für die Zukunft besprechen. Viele Frauen wissen in dieser Zeit nicht, wie und in welchem Ort ihr neues gewaltfreies Leben beginnen soll. Angesichts dieser Notlage ist es von großer Notwendigkeit, gemeinsam mit der Frau ihre persönlichen Ressourcen zu erarbeiten. Die zusätzlich angebotenen Gruppengespräche bieten den Frauen einen Raum, indem sie sich austauschen und gegenseitig bestärken können. Ein Austausch unter den betroffenen Frauen gibt ihnen Kraft und zeigt ihnen auf, dass sie in ihrer Notlage nicht allein sind. Die Gespräche sollen ihnen die Scham nehmen und sie in ihrem Weg und ihrer Entscheidung ermutigen (vgl. Gabriel 2004, 34). Betroffene Mütter haben oftmals emotionale Defizite. Im Umgang mit den negativen Defiziten des Sohnes, sind sie in den meisten Fällen mit der Situation überfordert

und verunsichert. Aufgrund dieser Tatsache ist die Elternarbeit ebenfalls ein wichtiger Punkt der nicht aus den Augen zu verlieren ist. Dabei geht es darum, die Frau in ihrer Rolle als Mutter zu unterstützen und sie in ihren Ressourcen und Fähigkeiten zu stärken (Kavemann & Kreyssig 2007, 300). Den betroffenen Söhnen muss ebenfalls die Möglichkeit gegeben werden, die gewaltsamen Ereignisse zur Sprache zu bringen. Dies kann bei kleinen Kindern auf spielerische Art erfolgen. Kinder und Jugendliche, die die Erfahrung von häuslicher Gewalt gemacht haben brauchen vor allem Sicherheit, das Gefühl der Wertschätzung und einen Rahmen indem sie sich wahrgenommen fühlen. Die Stabilisierung und Stärkung der Identitätsentwicklung der Jungen ist ein wichtiges Ziel, welches verfolgt werden muss. Ihnen müssen vor allem die Ängste genommen werden, dass sie erneute Übergriffe erleben müssen und das ihrer Mutter etwas passieren kann (vgl. Kavemann & Kreyssig 2007, 251). Das Selbstwertgefühl und die Selbstsicherheit der Jungen sind durch die erlebte Gewalt stark beeinträchtigt. Sie sind verunsichert und verlieren den Halt und die Orientierung durch die Angst und die Trennung von dem Vater (vgl. Kavemann & Kreyssig 2007, 341). Im Frauenhaus herrscht absolutes Gewaltverbot, welches sich positiv und beruhigend auf die Jungen auswirken kann. Da in einem Frauenhaus nur weibliche Mitarbeiterinnen vor Ort sind, fällt es den Jungen erfahrungsgemäß sehr schwer, über ihre Gefühle und Erlebnisse zu sprechen (vgl. Kavemann & Kreyssig 2007, 222). Sie ähneln darin dem sprachlichen Versagen ihrer Väter, welches durch den Einsatz von Gewalt ersetzt bzw. ausgeglichen wird. Gewalttätige Väter verlangen von ihren Söhnen, sich in die Männlichkeitsrolle einzufügen. Die meisten Jungen suchen sich Auswege, um nicht mit ihren unerwünschten Ängsten und tiefer liegenden Verletzungen konfrontiert zu werden oder sie offen zeigen zu müssen. Häufig entwickeln sie Wunschphantasien von Unverletzlichkeit und suchen sich Helden aus den Medien, die ihnen als Vorbild dienen. Oft entsteht als eigene Abwehr, der Wunsch stärker als der Vater zu sein (vgl. Michalak 2008, 60ff). In der Arbeit mit den Jungen ist es besonders wichtig, die vermittelten Geschlechterrollenbilder aufzulösen. Für den Betroffenen ist eine Korrektur der herkömmlichen Rollenzuschreibungen von großer Notwendigkeit. Außerdem müssen neue Auseinandersetzungsmöglichkeiten bei Konfliktsituationen mit

dem Jungen gemeinsam erarbeitet und erlernt werden, damit auf diesem Wege die Möglichkeit besteht den sogenannten Gewaltkreislauf durchbrechen zu können.

13. Fallbeispiel

Im Folgenden stelle ich ein Fallbeispiel dar, welches ich in meinem praktischen Semester im Frauen- und Kinderschutzhaus Lauchhammer gemeinsam mit meiner Praxisanleiterin begleitet habe. Da der Aufenthalt in einem Frauenhaus anonym ist, ändere ich die Namen der betroffenen Frau und deren Kinder.

Die familiäre Situation:

Die Mutter Frau Katrin M. ist zum Zeitpunkt, als sie mit ihren Kindern in das Frauenhaus flüchtet 35 Jahre alt. Sie kam mit ihren drei Kindern in das Haus. Der älteste Sohn Marvin M. ist fünfzehn Jahre, die Tochter Maja M. ist dreizehn und der jüngste Sohn Fabian M. ist zwei Jahre. Wir wissen von Katrin M., dass alle drei Kinder unterschiedliche Väter haben. Zu den Vätern von Marvin und Maja besteht kein Kontakt. Die Mutter lebte bis zur Flucht gemeinsam mit den Kindern in einer kleinen Wohnung, in einem benachbarten Landkreis. Die Beziehung zwischen den beiden älteren Geschwistern beschreibt sie als sehr angespannt. Zu dem kleinen Fabian haben Marvin und Maja ein liebevolles Verhältnis. Sie übernehmen Verantwortung für ihn und gehen sehr liebevoll mit ihm um, so Katrin. Frau M. geht keinem Beruf nach. In ihrer Kindheit, so erzählte sie uns, lebte sie in einem Heim, bis sie adoptiert wurde. Ihre Kindheit war stets von Gewaltübergriffen geprägt, da ihre Eltern unter starken Alkoholproblemen litten. Grund für die Flucht in das Frauenhaus war der Mann und Vater des kleinen Fabian. Rainer ist 38 Jahre alt, und pflegt Kontakte zu einem kriminellen Freundeskreis und Milieu. Er wollte sich an Katrin rächen, da sie die Scheidung eingereicht und das alleinige Sorgerecht für Fabian beantragt hatte. Rainer und seine Bekannten schreckten vor nichts zurück. Sie setzten die Wohnung der Freundin von Katrin in Brand und sprachen ihr, sowie auch Katrin immer wieder

Drohungen aus. Aus diesem Anlass beschloss Frau Katrin M. schnellstmöglich mit ihren Kindern zu fliehen. Sie kamen selbstständig mit ihrem Auto und ihren wichtigsten Besitztümern in das Haus. Die Kinder hatten keine Möglichkeit, sich von ihren Freunden zu verabschieden, da die Flucht sehr schnell und ungeplant von statten ging.

Die Situation im Frauen- und Kinderschutzhaus

Nach ihrer Ankunft im Haus, führten wir ein erstes Gespräch (Aufnahmege-
spräch) mit Katrin M. Ihre Tochter Maja wollte an diesem Gespräch teilnehmen. In diesem Rahmen schilderte uns Katrin ihre aktuelle Situation. Rainer sei sehr gefährlich und sie fürchtete sich vor dem anstehenden Gerichtstermin, indem es um das Sorgerecht von Fabian ginge. Wir besprachen mit ihr die nächsten Schritte. Es mussten folgende Fragen geklärt werden: In welcher Schule und in welchem Kindergarten bringen wir die Kinder unter? Wie steht es um die finanzielle Absicherung von Katrin? Welche Sicherheitsmaßnahmen mussten getroffen werden? Da das Frauenhaus einen sicheren und anonymen Schutz für die im Haus lebenden Frauen gewährleisten muss, klärten wir Katrin über die Regeln im Haus auf und beschlossen gemeinsam mit ihr, dass ihr Auto von nun an, im Innenhof des Frauenhauses stehen sollte. Platz für die Kinder in einer nahegelegenen Schule zu bekommen, gestaltete sich als sehr schwer. Die Schulleiterin war nicht gewillt mit meiner Anleiterin und mir zu kooperieren. Mehrmals schilderten wir ihr die Sachlage und erklärten ihr, dass die Kinder übergangsweise in eine nahe gelegene Schule müssen, da die Gefahr sehr hoch ist, dass der Mann (Rainer) den Kindern auf dem Weg zur Schule auflauert oder ihnen sogar etwas antut. Die Gefahr der Verfolgung und Aggressivität seitens des Mannes war in diesem Fall als sehr hoch einzuschätzen. Es bestand für die Schulleiterin aus Platzmangel keine Möglichkeit, die Kinder an der örtlichen Schule aufzunehmen. Aus diesem Grund mussten die Kinder in einem anderen sicheren Nachbarort eingeschult werden. Neben vielen Gesprächen mit Katrin richteten wir eine hohe Aufmerksamkeit auf die Kinder. Der älteste Sohn Marvin schien sehr unscheinbar. Er hielt sich sehr viel in dem gemeinsamen Zimmer von ihm und seiner Schwester Maja auf. Seine größte

Leidenschaft war es Computer zu spielen. Es bestand kaum die Möglichkeit, mit ihm ein Gespräch zu führen. Katrin erzählte uns, dass Marvin es in den letzten Jahren nicht einfach hatte. Er war in den vorhergehenden Schulen immer zum Außenseiter erklärt worden. Nie hatte er Freunde, mit denen er sich treffen und gemeinsam etwas unternehmen konnte. Aus diesem Grund zog er sich in die Computerwelt zurück. Maja war ein sehr ruhiges und in sich gekehrtes Mädchen. Ziemlich schnell fiel uns auf, dass sie stets an der Seite ihrer Mutter blieb. Oftmals ging sie nicht zur Schule, mit der Begründung sie sei krank. Laut Katrin, war Maja schon immer sehr auf sie fixiert. Zwischenzeitlich kam zudem hervor, dass Katrin gern etwas mehr Zeit für sich hätte oder sich mit ihrer Freundin treffen konnte, ohne dass Maja dabei war. Katrin war nicht in der Lage, offen über ihre Gefühle und Wünsche zu sprechen. Sie handelt nur nach den Bedürfnissen ihrer Kinder bzw. ihrer männlichen Partner. In den vergangenen Jahren mussten sich die Kinder immer wieder auf neue „Väter“ einstellen, da Frau M. häufig wechselnde Partnerschaften lebte. Feste männliche Bezugspersonen und der damit notwendige Beziehungsaufbau wurden den Kindern damit erschwert. Sie erlebten keine Konstanz, bzw. immer konfliktbeladene Elternbeziehungen. Die Rolle des wichtigen Vaters in der gesamten Entwicklung der Kinder blieb ihnen verwehrt. Frau M. ist in ihrer Rolle als Mutter und Frau sehr unsicher. Sie handelt nur nach den Bedürfnissen ihrer Kinder. In ihrer Rolle als Mutter ist sie sehr unsicher. Da sie in ihrer Kindheit viel Gewalt erlebte und autoritär erzogen wurde, schwor sie sich, ihren Kindern immer die bestmögliche Mutter zu sein. Sie tut das, was die Kinder von ihr wollen und ihr sagen, ohne auf ihre eigene innere Stimme zu hören. Mit dem Einverständnis der Mutter suchten wir das Gespräch mit Maja. Anfangs war sie sehr zurückhaltend und wollte nicht viel reden. Im Laufe des Gesprächs kam jedoch heraus, dass sie unter den ständigen Wohnortwechseln leidet und keine Freundschaften mehr schließen will, da sie diese „ja eh wieder verlassen muss“. Sie litt unter großen Verlustängsten. Ihre Mutter war ihre einzig feste Bezugsperson. Auf die Angebote in einen Sport- oder Musikvereinen einzutreten reagierte sie mit großer Abneigung. Der kleine Fabian zeigte ebenfalls deutlichen Folgen aus den letzten Monaten des Erlebten. In einem Alter von zwei Jahren war er schlecht in der Lage selbständig zu laufen, zu stehen oder zu klettern. In diesem Alter bestehen für die meisten

Kinder jedoch keine Schwierigkeiten, sich fortzubewegen und ihre Umwelt zu erkunden. Katrin wusste, dass Fabian nicht den Entwicklungsstand eines zwei Jährigen hat. Bei der letzten Kinderuntersuchung sprach auch die Kinderärztin ihre Bedenken aus. Fabian braucht mehr Förderung und altersgerechte Zuwendung.

Maßnahmen im Frauen- und Kinderschutzhaus

Maja und Marvin bekamen beim Einzug in das Frauenhaus ein gemeinsames Zimmer zugeteilt. Da das Verhältnis der beiden Geschwister der Aussagen nach schon immer angespannt war und sie sich zudem noch in der Phase der Adoleszenz befanden, kam es oftmals zu heftigen Auseinandersetzungen untereinander. Im Laufe der Aufenthalt im Frauenhaus eskalierte sich die Situation. Aus diesem Grund wurde die Entscheidung getroffen, jedem von den Kindern ein eigenes Zimmer zuzuweisen. Somit wurde den beiden Kindern die Möglichkeit geschaffen eine eigene Privatsphäre zu haben um sich zurückziehen zu können. Diese Entscheidung half der Familie die gegebene Situation zu deeskalieren. Im Laufe der Zeit wurde Marvin offener und hielt sich mehr in den Gemeinschaftsräumen auf. Grund für diese Veränderung war eine junge Frau, die ebenfalls im Frauenhaus lebte. Marvin verliebte sich in sie und suchte immer mehr den Kontakt zu ihr.

Katrin war mit diesen offensichtlichen Gefühlen ihres Sohnes nicht einverstanden, da die junge Frau aus einer Szene eines bekannten, gefährlichen Bikerclubs kam und der Prostitution nachging. Marvin verhielt sich ab diesem Zeitpunkt sehr auffällig. Er verlor den Respekt seiner Mutter gegenüber und stellte sich immer mehr mit seinem Verhalten in den Vordergrund. Er nahm die Rolle des kleinen „Machos“ ein und wollte seine männliche Überlegenheit und Stärke unter Beweis stellen. Katrin war auf Grund ihrer Unsicherheit nicht in Lage Marvin von dieser jungen Frau fernzuhalten. Auch ihre Tochter Maja, verbrachte viel Zeit mit der Bewohnerin und sah in ihr eine Freundin und ein Vorbild. Katrin wollte den Kindern zum einen die Beziehung verbieten und bat die Kinder, sich fern von ihr zu halten. Da es ihr aber der notwendigen Konsequenz fehlte und sie sich

gegenüber ihren Kindern nicht durchsetzen konnte, erlaubte Katrin, trotz eines schlechten Gefühls Maja Zeit mit der jungen Frau zu verbringen, auch außerhalb des Frauenhauses. Marvin absolvierte im späteren Verlauf ein Schülerpraktikum in einer KFZ-Werkstatt. Zu diesem Zeitpunkt hatte er wieder männliche Bezugs- und Identifikationspersonen. Dieses Praktikum tat ihm sehr gut. Er ging wieder in seiner Rolle als junger Mann auf. Zusätzlich zu dieser positiven Erfahrung schloss er das erste Mal Freundschaften in der neuen Schule. Seine Schwester Maja war neidisch und wütend auf ihren Bruder, weil er seinen Platz und seine Rolle gefunden hat und zufrieden mit der neuen Veränderung war. Maja war hingegen noch unzufrieden mit sich selbst und der Situation. Immer wieder betonte sie, sie will keine Freunde und sie sei zu hässlich und zu dick. Das Einzige was ihr half, die Nähe zu ihrer Mutter und die Verbindung zu der anderen jungen Bewohnerin. Ihre Gefühle zu der Mutter waren sehr ambivalent. Zum einen liebte und brauchte sie ihre Mutter und zum anderen war sie wütend und traurig, dass die Mutter sie in solch eine schwierige Situation gebracht hat. Sie litt unter starkem Heimweh und wollte wieder in ihre gewohnte Umgebung zurück. Maja durfte mit keinem ihrer Freunde über die Situation sprechen, damit die Sicherheit weiter gegeben war. In Anbetracht dieser Situation nahmen wir mit der Einverständniserklärung der Mutter und der von Maja den Kontakt zu einer Familienberatungsstelle auf. Diese sollte Katrin und ihrer Tochter die Möglichkeit geben, über ihre Gefühle und Probleme in einem anderen Rahmen zu sprechen. Beide nutzen diese Möglichkeit und gingen zweimal die Woche zu der Beratung. Der kleine Fabian machte in der Zeit des Frauenhausaufenthalts eine große Veränderung durch. Er fühlte sich sehr wohl und fing an zu laufen und zu sprechen. Zu den Mitarbeiterinnen baute er eine sehr enge Bindung auf. Er ging gern in den neuen Kindergarten und wurde in diesem, sowie auch im Frauenhaus von den Mitarbeiterinnen gefördert. Wir spielten und malten sehr viel mit ihm. Auch der routinierte Tagesablauf wirkte sich positiv auf den Kleinen aus. Bei einer weiteren Untersuchung bemerkte die Kinderärztin diese Veränderung und den großen Schritt in der Entwicklung. Ein wichtiger Punkt in der Frauenhaussozialarbeit ist die Vernetzung und eine Kooperation mit anderen Institutionen. Da der Termin der Gerichtsverhandlung bevorstand, setzten wir uns mit der Polizei des Ortes in dem die Verhandlung stattfinden sollte in Verbindung. Wir schilderten den Beamten

die gefährliche Situation und wollten unsere Klientin und auch uns absichern lassen. Meine Anleiterin und ich fuhren mit Katrin M. zu der Verhandlung und nahmen die Rolle der unterstützenden und sichernden Funktion ein. Die Verhandlung verlief ohne Vorkommnisse und der Einsatz der Polizei verlief reibungslos. Das alleinige Sorgerecht wurde Frau Katrin M. zugesprochen.

Abschluss

Ich habe mich nach meinem berufspraktischen Semester regelmäßig nach dem Verlauf und dem aktuellen Stand der Familie M. erkundigt. Katrin lebt heute in einem anderen Ort bei ihrem neuen Lebensgefährten. Die Kinder haben den erneuten Wohnortwechsel und damit auch Schulwechsel gut aufgenommen. Marvin macht jetzt nach seinem Schulabschluss eine Ausbildung als Maler. Fabian ist seinem Alter entsprechend entwickelt. Maja hat Anschluss in der neuen Schule gefunden und baut wieder Beziehungen zu anderen Jugendlichen auf. Die Beratungsgespräche zwischen ihr und ihrer Mutter haben den beiden sehr geholfen. Maja hat eingesehen, dass sie in einem Alter ist, in dem sie sich ablösen muss, um selbstständig zu werden. Gelegentlich ruft Katrin im Frauenhaus an, um den Mitarbeiterinnen zu berichten, wie es ihr und den Kindern geht. Sie hat den Weg in ein gewaltfreies Leben geschafft. Dennoch bedarf es viel Zeit, damit sie und ihre Kinder ihre erlebten Ereignisse verarbeiten können. Katrin hat sich zu einer Therapie entschlossen, in der sie ihre Kindheit aufarbeiten kann.

14. Fazit

Durch meine Praktika im Frauen- und Kinderschutzhaus Lauchhammer, habe ich viele Frauen und deren Kinder kennengelernt, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. In Schülerpraktikum, habe ich viel Zeit mit den Kindern, die im Haus leben verbracht. Immer wieder hab ich für mich versucht zu erkennen, ob es gravierende Unterschiede zu den Folgen häuslicher Gewalt zwischen Mädchen und Jungen gibt. Ich fand es für mich sehr reizvoll, die Bachelorarbeit zu nutzen,

um mich mit dieser Thematik genauer auseinander setzen zu können. Es ist ein spannendes Phänomen, wie Jungen in den meisten Fällen in dem sie häusliche Gewalt erlebten, von der Rolle des Opfers später selber zu Täter werden können. Dass der Vater eine große Rolle und Funktion in der Entwicklung eines Sohnes hat, habe ich versucht in dieser Arbeit deutlich zu machen. Ich habe für mich sehr viele neue Erkenntnisse über diese Thematik gewonnen. Ich habe mich mit Fragestellungen und Gedanken auseinandergesetzt, mit denen ich mich vorher in diesem Zusammenhang noch nie befasst habe. Dennoch muss ich sagen, im Laufe der Bearbeitungszeit hatte ich oftmals das Gefühl, dass ich es nicht schaffen werde, diese Thematik ausreichend zu beleuchten. Meine ursprüngliche Annahme über dieses Thema ausreichende Literatur zu finden, stellte sich schnell als schwierig dar. Es gibt noch sehr wenig Literatur und Erkenntnisse über die Folgen häuslicher Gewalt, die spezifisch auf die Jungen ausgerichtet sind. Viele Informationen beziehen sich allgemein auf Kinder oder sind nur auf die Mädchen ausgerichtet. Das stellte eine große Herausforderung für mich dar. Ich habe mir während meiner Arbeit im Frauenhaus nie Gedanken darüber gemacht, ob es vielleicht besser wäre, männliche Mitarbeiter im Haus zu haben. Für mich war klar, in einem Frauenhaus arbeiten nur weibliche Mitarbeiterinnen. Nachdem ich mich jetzt mit dem Thema intensiv auseinandergesetzt habe, komme ich zu der persönlichen Auffassung, vielleicht es sollte wenigstens einen männlichen Mitarbeiter im Frauenhaus geben oder jemanden, der für männliche Kinder und Jugendliche als Ansprechpartner zur Verfügung stehen würde (männlicher Erzieher, Sozialpädagoge). Jungen reden mit Männern eher und anders als mit einer Frau. Ich bin der Ansicht, dass die Arbeit mit betroffenen Kindern eine große Herausforderung ist. Vielleicht würde sich etwas verändern oder vereinfachen, wenn ein Mann vor Ort wäre. Viele Aspekte müssen noch erforscht und untersucht werden. Dennoch bin ich der Meinung, ist es gewinnend zu erkennen, dass die Gesellschaft für die Thematik Häusliche Gewalt sensibler geworden ist.

Quellenangabe

Berger, Dieter: Psychotrauma. <http://www.psychotrauma-kinder.de/main.html>, verfügbar am 17.12.2013.

Brandenburger Leitfaden (2013): Früherkennung von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Erkennen, Fallmanagement, Interdisziplinäre Hilfesysteme. 4.Auflage. Potsdam.

Brückner, Margit (2002): Wege aus der Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Eine Einführung. Band 51. Frankfurt am Main: Fachhochschulverlag.

Deutsche Polizei (2013): Nein zu Gewalt an Frauen. In: Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei. Jahrgang 2013, Heft 12, S. 4- 12.

Diagnose Gewalt. <http://www.diagnose-gewalt.eu/betroffene/mitterlebte-gewalt>, verfügbar am 11.12.2013.

Diepold, Barbara: Zur Entwicklung der Geschlechtsidentität bei Jungen. http://www.diepold.de/barbara/entwicklung_der_geschlechtsidentitaet.pdf, verfügbar am 30.12.2013

Dutton, Mary Ann (2002): Gewalt gegen Frauen. Diagnostik und Intervention. 1. Auflage. Bern: Verlag Hans Huber.

Egle, Ulrich Tiber/ Hoffmann, Sven Olaf/ Joraschky Peter (2000): Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Erkennung und Therapie psychischer und psychosomatischer Folgen früherer Traumatisierungen. 2. Auflage. Stuttgart: Schattauer Verlagsgesellschaft.

FRAKIMA- Verein: Konzeption des Frauen- und Kinderschutzhauses Lauchhammer.

Gabriel, Sonya (2004): Gewalt in Ehe und Partnerschaft. Strategien und Konzepte in der Arbeit mit betroffenen Frauen. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.

Gottschalch, Wilfried (1997): Männlichkeit und Gewalt. Eine psychoanalytisch und historisch soziologische Reise in die Abgründe der Männlichkeit. München: Juventa Verlag.

Joswig, Helga (2013): Phasen und Stufen der Kindlichen Entwicklung.
<https://www.familienhandbuch.de/kindliche-entwicklung/allgemeine-entwicklung/phasen-und-stufen-in-der-kindlichen-entwicklung#säugling>,
verfügbar am 10.11.2013

Kavemann, Barbara/ Kreyssig Ulrike (2007): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. 2. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Kreppner, Kurt. Eltern-Kind-Beziehung: Forschungsbefunde.
<http://www.familienhandbuch.de/cms/Familienforschung-Eltern-Kind-Beziehung.pdf>,
verfügbar am 01.01.2013

Lamnek, Siegfried/ Luedtke, Jens/ Ottermann, Ralf (2006): Tatort Familie. Häusliche Gewalt im gesellschaftlichen Kontext. 2. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

.Lexikon für Psychologie und Pädagogik.

<http://lexikon.stangl.eu/6856/flashback/>. Verfügbar am 02.01.2014

Matzner, Michael/ Tischner, Wolfgang (2012): Handbuch Jungen- Pädagogik. 2. Auflage. Weinheim & Basel : Beltz Verlag.

Michalak, Alice (2008): Kinder im Kontext häuslicher Gewalt. Besondere Anforderungen an die Arbeit im Frauenhaus. Stendal.

Pfaff, S./ Seiffge-Krenke I. (2008): Blickpunkt der Mann.

<http://www.kup.at/kup/pdf/7463.pdf>, verfügbar 01.01.2014

Ruhl, Ralf (2013): Vater- Sohn Beziehung. <http://www.vaeter-zeit.de/vater-sohn-beziehung/vater-ist-das-maennliche-geschlechtsrollen-vorbild.php>, verfügbar am 22.11.2013.

Schmelz, Andrea: Wenn Eltern sich trennen: So verkraften Kinder eine Trennung besser. <http://www.elternwissen.com/erziehung-entwicklung/erziehung-tipps/art/tipp/wenn-eltern-sich-trennen-so-verkraften-kinder-eine-trennung-besser.html>, verfügbar 30.12.2013

Schmidt, Iris (2004): Die Folgen früherer Gewalterfahrungen. Eine Untersuchung der Schreckreiz- Reaktivität bei lebensgeschichtlich früh traumatisierten Frauen. 1. Auflage. Göttingen: Cuvillier Verlag.

Schneemann, Lioba: Wieso Väter so wichtig sind. <http://www.vaeter-zeit.de/vater-sohn-beziehung/vater-ist-das-maennliche-geschlechtsrollen-vorbild.php>, verfügbar am 20.11.2013.

Stier, Stefanie (2006): Auswirkungen frühkindlicher Krisen auf die Entwicklung des Kindes und die Eltern-Kind-Beziehung. http://www.schreibbabyambulanz.info/veroeffentlichungen/Stier_Auswirkung_frueher_Krisen.pdf, verfügbar am 10.12.2013

Straif, Herbert/ Schirmann, Hannes (2006): Psychologische Begriffsbestimmungen. <http://www.stangl.eu/psychologie/definition/Entwicklung.shtml>, verfügbar am 21.12.2013

Sturzenhecker, Benedikt/ Winter, Reinhard (2002): Praxis der Jungenarbeit. Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern. 3. Auflage. München: Juventa Verlag.

Warum die Vaterrolle für Kinder so wichtig ist (2011): <http://www.babycenter.de/a35225/warum-die-vaterrolle-f%C3%BCr-die-kinder-so-wichtig-ist>, verfügbar 01.01.2014

Wie entsteht Aggression. http://www.diss.fu-belin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS_derivate_000000000982/0_3_Kapitel3.pdf?hosts=, verfügbar am, 11.12.2013.

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Roßwein, 17.01.2014

Unterschrift: